

"Die Schwächsten der Gesellschaft" - Repräsentationen hochaltriger Menschen im Corona-Risikodiskurs

Adlung, Shari; Backes, Annabella

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Adlung, S., & Backes, A. (2023). "Die Schwächsten der Gesellschaft" - Repräsentationen hochaltriger Menschen im Corona-Risikodiskurs. In E. Grittmann, K. F. Müller, C. Peil, & J. Pinsler (Hrsg.), *Medien und Ungleichheiten (Trans-)nationale Perspektiven auf Geschlecht, Diversität und Identität* (S. 1-13). Magdeburg: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.86634>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Die Schwächsten der Gesellschaft“ - Repräsentationen hochaltriger Menschen im Corona-Risikodiskurs

Shari Adlung¹, Annabella Backes²

¹Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Freie Universität Berlin), ²SFB 1171 „Affective Societies“ (Freie Universität Berlin)

Zusammenfassung

Ziel dieses Beitrags ist es, sich dem Alter als häufig vernachlässigter Ungleichheitskategorie sowohl theoretisch als auch empirisch zu nähern. Wir untersuchen, ob und wie hochaltrige Menschen im Corona-Risikodiskurs sichtbar werden und fragen nach den diskursiven Disziplinierungsaufforderungen, die am Alter formuliert werden. Zunächst beschreiben wir das Alter als besondere Ungleichheitskategorie, die einerseits durch ihre intersektionale Verflechtung mit Behinderung geprägt ist, andererseits durch ihre graduelle wie kategoriale Form. Daraus leiten wir zweitens ein methodisches Vorgehen ab, das auf Bild- und Textebene verschiedene Facetten der Repräsentation und (Un)Sichtbarkeit alter Menschen untersucht. Drittens, beschreiben und diskutieren wir die Teilhabe und Handlungsmacht alter Menschen im Diskurs und die Disziplinierungsaufforderungen, die am Alter und an der Intersektion mit Behinderung plausibilisiert werden. Unsere Analyse zeigt, dass alte Menschen durch Mechanismen des Differenzierens, Hierarchisierens, Homogenisierens und Dehumanisierens ausgeschlossen und von der journalistischen Wir-Gruppe als ‚Andere‘ abgegrenzt werden. Weiterhin lesen wir im Material drei dominante Regierungsanweisungen: die Selbstdisziplinierung alter Menschen, die moralische Disziplinierung durch die Mehrheitsgesellschaft und eine autoritäre Regierung gegen die als verwirrt markierten alten Menschen.

Keywords: Repräsentation, Sichtbarkeit, Corona, Alter, Intersektionalität, Ungleichheit, Gouvernementalität

Summary

From a theoretical and empirical perspective, this article investigates age as a frequently neglected axis of inequality. We examine whether and how highly aged people become visible in the corona-related risk discourse and evaluate which disciplinary claims are formulated along with old age in this discourse. First, we delineate old age as a distinctive axis of inequality that is characterised on the one hand by its intersectional entanglement with disability, and on the other hand by its processual as well as categorical form. Secondly, we derive a methodological approach, investigating different facets of the representation and (in)visibility of old people based on images and text of print media. Thirdly, we describe and discuss the participation and agency of old people in the discourse as well as the disciplinary claims that are plausibilised on the basis of old age and its intersection with disability. Our analysis demonstrates that old people are excluded through mechanisms of differentiation, hierarchisation, homogenisation, and dehumanisation, demarcating them from the journalistic we-group as ‚others‘. Furthermore, we read three dominant governmental instructions in the material: the self-disciplining of old people, the moral disciplining by the majority society, and an authoritarian governance against those old people who are marked as confused.

Keywords: Representation, visibility, corona, age, intersectionality, inequality, governmentality

1. Einleitung

Die Beschäftigung mit Ungleichheit ist etablierter Teil kommunikationswissenschaftlicher Forschung. Medien werden hier in ihrer Ambivalenz als Orte der Irritation, des Hinterfragens, der subversiven Neuschreibung, aber auch in ihrer reproduzierenden, manifestierenden und legitimierenden Kraft diskutiert. Besonders das Projekt der Cultural Studies hat die jüngere Ungleichheitsforschung der Kommunikationswissenschaft geprägt, wobei sich ein inhaltlicher Fokus auf Geschlecht und Migration beobachten lässt. Die Bedeutung von Alter als Differenzkategorie wurde im Fach hingegen nur selten untersucht (Thiele, 2015, S. 293).

Ziel dieses Beitrags ist es, sich dem Alter als häufig vernachlässigter Ungleichheitskategorie sowohl theoretisch als auch empirisch zu nähern. Wir untersuchen, ob und wie hochaltrige Menschen im Corona-Diskurs deutscher Zeitungen sichtbar werden und fragen nach den diskursiven Disziplinierungsaufforderungen, die sich im Risikodiskurs der Pandemie am Alter formulieren. Anknüpfend an gouvernementalitätstheoretische Überlegungen beschreiben Richter et al. (2014, S. 25) Disziplinierungsaufforderungen als aktivierungspolitische Strategie, die „sich nicht bzw. nicht in erster Linie als von außen erzwungener Prozess einstellen [...] sondern durch Prozesse der Subjektivierung“. Auf diese Weise wird das Altern diskursiv begleitet durch ein Set an Wissen, das als Anleitung zur Arbeit an sich selbst dient.

Zunächst beschreiben wir in unserem Beitrag das Alter als besondere Ungleichheitskategorie, die einerseits durch ihre intersektionale Verflechtung mit Behinderung geprägt ist, andererseits durch ihre graduelle wie kategoriale Form. Denn das hohe Alter geht häufig mit Formen von geistiger oder körperlicher Behinderung einher, was jedoch nur selten mittels Ansätzen der Disability Studies reflektiert wird. Das hohe und behinderte Alter ist dann kategorialen Ausschlussmechanismen unterworfen, die eine ontologische Andersheit imaginieren. Doch gleichzeitig wird das Alter(n) graduell ausgeschlossen, denn es ist auch eine Prozesskategorie, in die alle hineinwachsen, vorausgesetzt sie leben lange genug. Daraus leiten wir zweitens ein methodisches Vorgehen ab, das auf Bild- und Textebene verschiedene Facetten der Repräsentation und (Un)Sichtbarkeit alter Menschen

untersucht. Grundlegend ist dabei die Annahme, dass mediale (Un)Sichtbarkeiten machtvoll sind, insofern sie den Status als Subjekt und politische*n Akteur*in erst hervorbringen (Maier, 2018, S. 83). (Un)Sichtbarkeiten sind damit politisch, aber keinesfalls mit Anerkennung oder Handlungsmacht gleichzusetzen. Vielmehr sind sie ambivalent (Schaffer, 2015, S. 15). Drittens beschreiben und diskutieren wir unsere Ergebnisse in Hinblick auf die Teilhabe hochaltriger Menschen im Diskurs und die Disziplinierungsanforderungen, die am Alter und an der Intersektion mit Behinderung plausibilisiert werden. Indem wir Alter(n) als Ungleichheitskategorie ernstnehmen und theoretisch wie methodisch an andere Ungleichheitsuntersuchungen anschließen, folgen wir Neil King und Toni Calasanti (2015, S. 195), die fordern Alter als eigenständige Ungleichheitskategorie zu untersuchen: Age „is a source of disparity in its own right, in that those deemed ‚not old‘ benefit from the ageism and maintain control of valued resources.“

2. Theoretische Überlegungen zur Alterskategorie

In der Gerontologie wird meist unkritisch unterteilt in ein „Drittes, junges Alter sowie ein Viertes Alter, der stärker durch Krankheit und Pflegebedürftigkeit geprägten Hochaltrigkeit“ (van Dyk, 2015, S. 22). In einer intersektionalen Metaanalyse kommunikationswissenschaftlicher Forschung zum Altersbild konnten wir bereits zeigen, dass das Dritte Alter im Medientext durch die Repräsentation von aktiven alten Menschen geprägt ist. Diese werden in ihrer *Ability*, also in ihrer Fähigkeit und Autonomie betont und somit in der Abwesenheit von *Disability*¹ (Behinderung) sichtbar, wodurch neoliberale Anforderungen eines eigenverantwortlichen Individualismus bedient werden können (Adlung und Backes, 2021, S. 81–83). So diagnostizieren bspw. Barbara Marshall und Momin Rahman (2015, S. 583) in ihrer diskursanalytischen Untersuchung von Lifestyle-Magazinen, dass eine neue positive Altersidentität von Celebrities „fitness, fashionableness, functionality and flexibility“ als zentrale Säulen konstruiert. Diese Fokussierung macht die ‚jungen Alten‘ anschlussfähig an die mittleren Jahre und grenzt sie gleichzeitig von den negativ attribuierten ‚Hochaltrigen‘ ab, deren Disability im Zentrum steht. Dieses Vierte Alter ist von einer medialen Unsichtbarkeit geprägt und auch selten Gegenstand der Forschung (Adlung und Backes, 2021, S. 79–81). Die wenigen medialen Repräsentationen sind häufig abwertend. Durch eine Verknüpfung von

Hochaltrigkeit mit körperlicher oder mentaler Disability (u. a. Demenz) wird die Menschenwürde diskursiv in Frage gestellt (Adlung und Backes, 2021, S. 79–81; Menke und Kinnebrock, 2016) - ein Exklusionsprozess, der in den Disability Studies bekannt ist. Statt anzuerkennen, dass Abhängigkeit eine menschliche Erfahrung ist, von der alle an unterschiedlichen Punkten ihres Lebens in unterschiedlichen Hinsichten betroffen sind und Pflegeabhängigkeit damit zu normalisieren (Waldschmidt, 2017, S. 19), bleibt Autonomie das dominante Konzept, das Diskurse um ‚lebenswertes Leben‘ prägt. Dies gilt beispielsweise auch für die mediale Anerkennung von Altenheimbewohner*innen (Weicht, 2013).

Diese Unterscheidung eines aktiven Dritten Alters und eines ausgegrenzten Vierten Alters haben wir als problematische Setzung analysiert, welche die Intersektion von Alter und Disability markiert und damit als gesellschaftliches Kriterium für Differenzierungsprozesse legitimiert, ohne die Grenzziehung entlang der Intersektion zu reflektieren (Adlung und Backes, 2021, S. 81). Hailee Gibbons (2016, S. 83–84) beschreibt diesen Mechanismus des Ausschlusses der intersektional Betroffenen vor dem Hintergrund neoliberaler Altersregierung als „compulsory youthfulness“ (erzwungene Jugendlichkeit): „Under the system of compulsory youthfulness, aging people are included in society as long as they can remain youthful and non-disabled and participate in the economy as consumers. If they cannot maintain these norms, their subsequent rejection, isolation, and even institutionalization is a result of their own failings.“ Hochaltrigkeit zu untersuchen bedeutet also immer, sich einer intersektionalen Verflechtung zu widmen, die in Gesellschaft und Wissenschaft weithin naturalisiert wird.

Altern stellt aber nicht nur aufgrund seiner intersektionalen Verflechtung mit Disability eine besondere Ungleichheitskategorie dar. Bedeutsam an der Alterskategorie ist auch ihr doppelerspektivischer Charakter, denn Alter kann als *kategoriale*² oder auch *prozessuale Unterscheidung* verstanden werden. Kategoriale Differenz ontologisiert eine diametrale Andersheit am Körper, wie es bei Vergeschlechtlichung oder Rassifizierung der Fall ist (Neckel und Sutterlüty, 2010, S. 224). Jung und Alt stehen sich dann als Pole gegenüber, wie die konstruierte Binarität von Mann und Frau. Silke van Dyk (2015, S. 140) untersucht die „fortdauernde

Negativattribution von körperlich und/oder geistig eingeschränkter Hochaltrigkeit“ und spricht von einem Bündnis aus ‚jungen Alten‘ und altersloser Mitte als „prekäre Einheit“, die durch den Bezug auf ein Außen - die Hochaltrigkeit - vereinheitlicht wird. Die gesellschaftliche Konstruktion einer kategorialen Andersheit der Hochaltrigkeit begründet hier also den Ausschluss.

In Anlehnung an feministische und anti-rassistische Forschungstraditionen kann dann die Frage untersucht werden, wie sich die Teilhabe der marginalisierten Gruppe im Journalismus gestaltet. Mit dem Konzept von „Cultural Citizenship“ haben Elisabeth Klaus und Margreth Lünenborg (2004) ein Modell entwickelt, welches die Prozesse der Inklusion (journalistische Wir-Gruppe) und Exklusion (die Anderen) theoretisiert. Das theoretische Konzept, das sich auch als Grundlage empirischer Repräsentationsanalysen gesellschaftlicher Teilgruppen nutzen lässt, wird von Klaus und Lünenborg (2004, S. 200) wie folgt zusammengefasst: „Cultural citizenship ist eine wesentliche Dimension von ‚Staatsbürgerschaft‘ in der Mediengesellschaft. Sie umfasst all jene kulturellen Praktiken, die sich vor dem Hintergrund ungleicher Machtverhältnisse entfalten und die kompetente Teilhabe an den symbolischen Ressourcen der Gesellschaft ermöglichen. Massenmedien sind dabei Motor und Akteur der selbst- und zugleich fremdbestimmten Herstellung von individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Identitäten.“ In der empirischen Anwendung dieser theoretischen Konzeption von Teilhabe zeigt sich, dass „Cultural Citizenship“ durch Prozesse des Differenzierens, Hierarchisierens, Homogenisierens und/oder Dehumanisierens eingeschränkt werden kann, wie Analysen der medialen Teilhabe von Migrantinnen (Lünenborg et al., 2011), Geflüchteten (Lünenborg und Maier, 2017) oder Autist*innen (Adlung, 2018) im Journalismus zeigen. Auf der anderen Seite werden auch Irritationen, Hinterfragungen und Dekonstruktionen untersuchbar (Klaus, 2018). Elfriede Fürsich (2010, S. 113) stellt die zentrale Rolle von Prozessen des „Otherings“ für den Journalismus heraus, in welchen die Abgrenzung eines Wir gegenüber ‚den Anderen‘ genutzt wird, um eine gesellschaftliche Gemeinschaft zu konstruieren.³

Alter(n) kann aber nicht nur als kategoriale Differenzstruktur verstanden werden, denn Altern ist eben auch durch seine Prozessdimension bzw. durch seine *graduelle Abweichung* gekennzeichnet: Die anwachsende Zahl von Lebensjahren lässt sich mit

einem Mehr oder Weniger hierarchisch positionieren. Die Differenz wird demnach als eine prinzipiell überwindbare oder zumindest bearbeitbare, zeitlich abhängige Unterscheidung konstruiert, wie sie bspw. entlang von Bildung, Arbeitslosigkeit, Armut oder Gesundheit vorgenommen wird (Neckel und Sutterlüty, 2010, 223).

In Anlehnung an die Studien zur graduellen Ungleichheitsforschung kann dann gefragt werden, wie Altern ‚regiert‘ wird. Dies schließt an den Foucaultschen Gouvernementalitätsbegriff an, welcher erfasst, „wie sich Herrschaftsverhältnisse über Formen von Subjektivität konstituieren und wie sich zugleich die Subjekte mittels spezifischer Subjektivierungsweisen in Herrschaftsverhältnisse einschreiben“ (Engel, 2009, S. 33). Die Führung durch Selbstführung und die Regeln dieser Selbstführung werden an ganz unterschiedlichen Orten erlernt. Ähnlich wie Mehrgewicht oder Armut (Waitz, 2009; Voglmayr, 2018) kann Altern auch in Hinblick auf die eingewobenen „Technologien des Selbst“ (Foucault, 1993) untersucht werden. Diese Perspektive auf den Journalismus zu übertragen, ermöglicht es diesen nicht als machtfreien Raum, sondern vielmehr als einen Agenten der „Gouvernementalität der Gegenwart“ (Bröckling et al., 2000) zu lesen. Denn der Journalismus stellt einen besonderen Ort dar, an dem die Regeln der Regierung und der Selbstregierung diskutiert werden. David Nolan (2006, S. 233) verdeutlicht in diesem Zusammenhang, dass sich der gegenwärtige Liberalismus dadurch legitimiert, dass alle Formen der Autorität durch den Verweis auf die gesellschaftliche Aushandlung rationalisiert sind. Hierbei spielt der Journalismus, der als „diskursive Autorität“ (Bach, 2016, S. 48; anknüpfend an Allan und Zelizer, 2004, S. 5) besondere Regeln zivilgesellschaftlicher Verhandlung bereitstellt, eine zentrale Rolle. „[P]ractices of government tend to be informed by (and are themselves governed by reference to) representations of the political community (or public) itself“ (Nolan, 2006, S. 233). Damit trägt der Journalismus dazu bei, den ‚richtigen‘ Umgang mit graduellen Differenzsystemen, wie dem Altern, aber auch der (Dis)Ability im Alter, einzuüben. Auf diesem theoretischen Fundament aufbauend, stellen wir erstens die Frage, ob alte Menschen im Corona-Risikodiskurs inkludierend oder exkludierend repräsentiert werden, und zweitens fragen wir nach Disziplinierungsaufforderungen, die den repräsentierten Subjektpositionen eingeschrieben sind.

3. Methode

Die Covid-19 Pandemie ist ein bewusst gewählter Kontext für die Analyse. Hochaltrige Menschen, die medial häufig unthematisiert und unrepräsentiert bleiben, werden in der Diskussion um das gesellschaftliche Risiko während der Pandemie zentral gestellt und so journalistisch sichtbar. Auch wenn das Alter nicht die einzige Variable mit Einfluss auf den Krankheitsverlauf darstellt, lässt es sich als deutlicher Fokus im Risikodiskurs beobachten (Graefe et al., 2020, S. 416). Die Pandemie ist also ein Moment, in dem das Leben hochaltriger Menschen thematisiert wird und sozialpolitische Entscheidungen im Feld der Pflege besondere Dringlichkeit erfahren (Albert et al., 2022, S. 40–41). Bewusst haben wir den Fokus auf Pflegeeinrichtungen gelegt, da sich diese Orte entlang der Intersektion von Alter und Behinderung herausbilden. Im ausgewählten Stichprobenzeitraum ist es zu mehreren tödlichen Covid-19-Ausbrüchen in deutschen Pflegeeinrichtungen gekommen (Auth, 2022, S. 136). Maßnahmen wie Besuchsverbote, Bewegungseinschränkungen und Isolation wurden diskutiert bzw. angewandt (Kricheldorf, 2022, S. 168–169). Gleichzeitig ist das Pflegesystem in Deutschland unter Druck. Schon vor der Pandemie wurden Missstände benannt, die auf neoliberale Umstrukturierungsprozesse zurückzuführen sind (Lessenich, 2020). In Verbindung mit zahlreichen verheerenden Covid-19-Ausbrüchen in Pflegeheimen und der neuen Sichtbarkeit alter Missstände avanciert die Altenpflege zum Medienthema (Adlung und Backes, 2023, S. 169).

Für die empirische Untersuchung wurden die überregionalen Tageszeitungen und ihre Sonntagsausgaben ausgewählt: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (und *Sonntagszeitung*), *Süddeutsche Zeitung*, *Tageszeitung taz*, *Bild* und *Bild am Sonntag*. Mit Hilfe einer Stichwortsuche wurden Artikel gefiltert, welche die Begriffe „Altenheim“ oder „Pflegeheim“ und „Corona“ enthielten. Es wurden zwei Zeiträume untersucht: die Phase der Pandemie vom 1. März bis zum 30. April 2020, in der das Coronavirus als Risiko in der europäischen Bevölkerung bekannt wurde und die Phase der zweiten Welle von Infektionen vom 1. November bis zum 31. Dezember 2020. Hier wurde vor allem diskutiert, ob und wie ein gemeinsames Weihnachtsfest zu verantworten ist. Auf diese Weise wurden 185 Artikel und 113 Bilder erhoben. *Bild* und *Bild am Sonntag* dominieren mit 97 Artikeln das Material.

Für die Untersuchung wurde zunächst eine Inhaltsanalyse mit geschlossenen Kategorien durchgeführt, die sich an Phillip Mayring (2015) orientiert. Dieses Vorgehen diente der Erschließung und Strukturierung des Materials sowie der Untersuchung von diskursiver (Un)Sichtbarkeit alter Menschen im Diskurs und ihrer Handlungsmacht (Agency). Beispielsweise wurde unterschieden in subjekt- und diskursorientierte Artikel. Subjektorientiert ist beispielsweise ein Artikel über Hans (82) und Inge (81), die gemeinsam ihren Hochzeitstag feiern. Diskursorientiert ist beispielsweise ein Artikel, der den Infektionsverlauf ins Zentrum stellt und dabei auch von neuen Coronatoten in einem Pflegeheim in Würzburg berichtet. Außerdem wurde unter anderem die Sichtbarkeit, Namensnennung, Relevanz, das Handlungsniveau und die Identifikationsmarker alter Menschen erfasst. Offen wurden der Anlass der Berichterstattung und die Rolle alter Menschen kodiert. Aus einer Clusterung dieser Kategorien wurden dann Typen unterschiedlicher Agency gebildet.

Für die analytisch-interpretative Auseinandersetzung wurden mit Hilfe einer Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) Aussagen zu verschiedenen Dimensionen gesammelt und verdichtet. Es wurden alle Aussagen zur Beschreibung konkreter alter Menschen in den subjektorientierten Artikeln offen gesammelt ebenso wie Aussagen, die Diskurse zu Geschlecht und Behinderung formen. Zusätzlich wurde eine Bildtypenanalyse nach Elke Grittmann (2011) am gesamten Bildmaterial durchgeführt. Die Bildtypen wurden induktiv erzeugt und entlang der Untersuchungsdimensionen Körperhaltung, Gestik, Distanz, körperliche Interaktion, Emotionsrepertoires, ästhetische Darstellungsstrategien, Artikelüberschrift und Bildunterschrift analysiert.

4. Ergebnisse

Um die Teilhabe alter Menschen im Diskurs und die Regierung des Alters während der Pandemie zu interpretieren, werden wir im folgenden Teil auf die Untersuchungsergebnisse zu den Bildtypen, der Handlungsmacht auf Textebene und den Zuschreibungen in subjektorientierten Artikeln eingehen.

4.1. Bildtypen: von heimischen Porträts und dem Leid ‚der Anderen‘

Alte Menschen erscheinen im untersuchten Material in

drei Bildtypen: In Ereignisaufnahmen, in Symbolbildern und in Porträtaufnahmen. Frauen dominieren insgesamt die visuellen Repräsentationen mit 77 zu 27.

Die *Ereignisfotos* (56 der 113 Bilder) machen spezifische coronabedingte Herausforderungen der Gesellschaft sichtbar und illustrieren zwei dominante Themenkomplexe: die Rettung und die Isolation alter Menschen. Die Rettungsmotive zeigen Pflegesituationen, Impfungen und Evakuationen. Die Artikel sind zumeist diskursorientiert und so bleiben die Abgebildeten anonym. Pflegekräfte und Sanitäter*innen sind aktiv. Sie sind in Bewegung, stehen aufrecht und versorgen alte Menschen. Diese wiederum sind passiv. Sie liegen auf Tragen, sitzen in Rollstühlen und werden versorgt. Während die helfenden Kräfte oft in Schutzanzügen und Masken verhüllt sind, werden die Versorgten in privater Kleidung und ohne Schutzausrüstung, wie Handschuhe oder Masken gezeigt. Die Kamera ist auf die alten Menschen gerichtet und folgt nicht ihrem Blick. In den Isolationsmotiven ist die Grenzziehung zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum zentral. Symbolisch dafür stehen Glasscheiben, Zäune und Balkone. Wiederkehrend und dominant ist das Bild der alten Frau, die durch die Scheibe fotografiert wird und allein in ihrem Zimmer sitzt. Der Blick ist damit erneut auf sie gerichtet, während ihre Perspektive auf die Außenwelt unsichtbar bleibt. Trauer oder Hilflosigkeit werden an den Betroffenen repräsentiert. Auffällig ist das in den Ereignisaufnahmen der Pandemie fast ausschließlich alte Frauen repräsentiert werden, denen geholfen wird oder die isoliert sind (Verhältnis 1:10).

Symbolbilder (12 Bilder) zeigen alte Menschen nicht direkt. Wiederkehrend ist die Abbildung von (gestapelten) Särgen, die die Risikoverteilung während der Pandemie symbolisch aufzeigen. Auch werden Bildausschnitte gewählt, die einzelne Körperteile, wie Hände oder Beine, zeigen. Dabei steht das Schwache, Labile, Häusliche bzw. die Abhängigkeit von Assistenz im Fokus und symbolisiert das Alter defizitorientiert. Beides stellt eine Form der Dehumanisierung dar, da die Person unsichtbar bleibt und ein Ausschnitt oder Gegenstand (Sarg) stellvertretend abgebildet wird. Der fehlende Blickkontakt kann so als ein Moment der Entmenschlichung gelesen werden. Während einzelne Personen und v. a. Gesichter humanisierend wirken, lenken dehumanisierende Bildstrategien die politische Debatte weg von dem Leid der Menschen hin zu abstrakteren Themen (Bleiker, 2013, S. 408, 413).

Porträtaufnahmen (43 Bilder) können in Einzel- und Familienporträts sowie in Aufnahmen aus der Vergangenheit unterschieden werden. Zentrales Merkmal der Einzelporträts ist der private, häusliche Kontext, in dem alte Menschen an einem Rollator oder einer Lehne abgestützt fotografiert werden. Die Abgebildeten blicken interessiert und lächelnd in die Kamera. Teilweise wird auch Verwirrung oder Unsicherheit lesbar, etwa wenn der Blick nicht die Rezipierenden fokussiert, sondern an der Kamera vorbei geht. Domestizität und auch Deblität sind den Porträts damit eingeschrieben. Für die Familienporträts gelten ähnliche Beobachtungen. Mehrere Familienmitglieder werden einzeln porträtiert und symbolisieren in Bildcollagen eine familiäre Nähe trotz Distanz. Es finden sich hierarchisierende Gesten zwischen den ‚fitten‘ und den eingeschränkten Familienmitgliedern, zum Beispiel in der Verteilung von Sitz- und Stehpositionen, in stützenden Gesten oder helfenden Bewegungen. Porträtaufnahmen einer vergangenen Zeit zeigen die Abgebildeten in ihrer Jugend oder den erwachsenen Jahren. Die Bilder sind in schwarz-weiß aufgenommen, was den Zeitsprung verdeutlicht. Bei den so abgebildeten Männern wird der Erfolg in der Vergangenheit aufgezeigt und die Bilder sind in den öffentlichen Raum eingebunden. Bei den wenigen so repräsentierten Frauen steht dagegen die damalige Schönheit im Zentrum und gezeigt werden private Szenen. Die Körperhaltungen sind stabil, selbstsicher oder sogar triumphierend und transportieren Stärke, Lebensfreude und Erfolg. Die Bilder der Vergangenheit kontrastieren die Porträts der alten Menschen im Jetzt und symbolisieren die Verschiebung in defizitäre Rollen und die private Sphäre. Männer dominieren die Bilder aus der Vergangenheit mit neun zu zwei. Insgesamt sind die Porträtaufnahmen damit aber fast gleichmäßig zwischen den Geschlechtern verteilt.

4.2. Agency: oft keine, selten viel

Die Ergebnisse auf Bildebene spiegeln sich auch in der Verteilung von Handlungsmacht im Text. Die Typologie wurde, wie im Methodenteil beschrieben, aus verschiedenen Kategorien geclustert. Alte Menschen haben im Diskurs keine, wenig oder viel Agency. Wenn alte Menschen repräsentiert werden, dann dominieren auch hier Frauen in einem Verhältnis von zwei zu eins. Die Sprechpositionen sind ähnlich verteilt.

Der erste Typ umfasst zwei Drittel des gesamten Materials. Diese Artikel sind diskursorientiert und

enthalten keine Repräsentationen oder Sprechpositionen alter Menschen (das Geschlecht bleibt damit unspezifisch). In diesen Artikeln werden alte Menschen vorrangig gezählt oder bemitleidet. Dabei werden beispielsweise Infektions- oder Todeszahlen aktualisiert: „Schon 24 Tote im Seniorenheim“ (Bild, 17.04.2020) bzw. „Jetzt schon 27 tote Bewohner“ (Bild, 18.04.2020). Weiterhin liegt der Fokus generell auf dem Leiden alter Menschen. Sie werden ohne Bezug auf einzelne Individuen als unspezifische Opfer der Krise viktimisiert.

In 26 Prozent der Artikel werden alte Menschen repräsentiert, Namen werden teilweise genannt, die Relevanz für den Artikel ist jedoch gering und es werden eher selten Sprechpositionen eingenommen. Somit besitzen alte Menschen hier wenig Agency. Weibliche Repräsentationen dominieren diesen Typ (auf einen Mann kommen 2,25 Frauen). Repräsentationen mit wenig Handlungsmacht werden eingesetzt, um ein komplexes Thema zu personalisieren. Beispielsweise wird über den Beginn der Impfungen durch den Verweis auf eine Person berichtet: „Als am Sonntag die 101 Jahre alte Gertrud Haase in einem Steglitzer Pflegeheim als erste Berlinerin gegen Corona geimpft wurde, begann ein neues Kapitel in der noch kurzen Geschichte der Pandemie“ (taz, 28.12.2020). Im weiteren Artikel geht es jedoch nicht um die Erstgeimpfte, sie dient lediglich der Personalisierung des Hauptthemas.

In nur acht Prozent der Artikel ist die Agency alter Menschen hoch. Hier steht eine spezifische Person im Zentrum des Artikels, wird mit dem eigenen Namen vorgestellt und kann der eigenen Stimme Gehör verschaffen. Die Hochaltrigkeit der Person wird nicht nur dadurch ersichtlich, dass sie in einem Pflegeheim lebt, sondern darüber, dass unterschiedliche biografische Facetten beschrieben werden. Den Repräsentierten ist häufig eine körperliche und geistige Ability eingeschrieben und sie werden zu Vorbildern der Pandemiebewältigung - sie machen das Beste aus der Situation (nähen selbstständig Gesichtsmasken an der alten Nähmaschine, Bild, 28.03.2020a) und heben die Richtigkeit von Maßnahmen zur Virusbekämpfung hervor: „Seit gestern sind auch hier die Besuche gesperrt worden. Ich kann das gutheißen“ (taz, 21.03.2020a). Im Vergleich zum Verhältnis im gesamten Material fällt deutlich auf, dass Männer in diesen Artikeln häufiger repräsentiert werden (auf einen Mann kommen nur noch 1,45 Frauen).

4.3. Zuschreibungen: einsam, vulnerabel, dankbar und verwirrt

Weiterhin haben wir uns die Attribuierungen alter Menschen in den subjektorientierten Artikel angeschaut und konnten so folgende dominante und wiederkehrende Zuschreibungsmuster erkennen: Alte Menschen erscheinen als einsam, vulnerabel, dankbar und verwirrt. In den Boulevardzeitungen gibt es noch ein fünftes Muster, dieses lehnt sich an Versprechen einer „Heterohappiness“ an und stellt Familienkontexte zentral (Marshall, 2018, S. 363).

Einsamkeit ist eine dominante Zuschreibung, die mit jeder zweiten Repräsentation direkt oder indirekt zugeschrieben wird. „Es tut mir in der Seele weh, dass sie jetzt so einsam“ (Bild, 19.03.2020). Die Zuschreibung von Einsamkeit geht über die pandemiebedingte Isolation hinaus. Während für ‚junge Alte‘ Einsamkeit als temporäres oder sogar positives Gefühl beschrieben werden kann, hat es für die hochaltrigen Menschen ausschließlich negative Konnotationen (Uotila et al., 2010, S. 121). Daran anknüpfend kann auch das eigene Material zeigen, dass die diskursive Konstruktion von Hochaltrigkeit eine soziale Eingebundenheit ausschließt, wodurch das Vierte Alter und Einsamkeit als Zusammenhang naturalisiert werden.

Alte Menschen werden weiterhin in ihrer *Vulnerabilität* repräsentiert. Sie zählen zu den „Schwächsten der Gesellschaft“ (FAZ, 30.03.2020). Diese „Verwundbarsten“ (SZ, 14.03.2020), die zumeist in Pflegeeinrichtungen leben, werden als „Hochrisikogruppe“ (SZ, 30.04.2020) markiert. Diese undifferenzierte Zuschreibung von Vulnerabilität reproduziert eine Defizitperspektive auf das Alter. Eine ungleiche Verteilung von Vulnerabilität entlang ungleich verteilter gesellschaftlicher Ressourcen in einem neoliberal strukturierten sozialen Sektor wird dethematisiert. Indem bspw. Todesfälle genauestens in Hinblick auf Alter und Vorerkrankungen beschrieben werden, findet eine Risikobewertung statt, die das Alter als natürlicherweise vulnerabel erscheinen lässt und Jüngere dagegen entlastet. Alte Menschen werden auf diese Weise von der journalistischen Wir-Gruppe unterschieden, die sich in diesem Prozess des Otherings selbst als gesunde und auch gesellige Norm in Abgrenzung zu ‚den Anderen‘ konstruiert.

Die Vulnerabilität alter Menschen ist oft direkt verbunden mit der Repräsentation ihrer *Dankbarkeit*,

besonders gegenüber den Pflegenden: „Die leisten Unmenschliches hier“ (BamS, 29.03.2020). Vulnerabilität und Dankbarkeit sind also diskursiv eng verknüpft und konstituieren sich über ein Machtverhältnis, das dieser Verbindung eingeschrieben ist: die Hierarchie zwischen Schützenden und Schutzbedürftigen in Zeiten der Pandemie. Um alte Menschen als Schutzbedürftige sichtbar zu machen, wird die Defizit-Perspektive auf das Alter reproduziert und betont. Die Beschützer*innenrolle wird der Mehrheitsgesellschaft aufgetragen und durch die Bilder vom leidenden, abhängigen und demütigen alten Menschen (zumeist Frauen) moralisch aufgeladen. Das ‚Wir‘ wird damit zu den schützenden ‚Retter*innen‘ im Kampf gegen Covid-19.

Alten Menschen werden im Diskurs außerdem direkt oder indirekt als unzurechnungsfähig beschrieben. Diese Pathologisierung als *verwirrt* wird sprachlich über Verkindlichungen ausgedrückt. Alte Menschen werden dann als ungehörige Kinder repräsentiert, die als solche im Angesicht der neuen Regeln „große Augen“ (taz, 21.03.2020b) machen. Die Bezeichnung als dement ist dabei das zentrale Moment der Entmündigung. Es ist das Ausschlusskriterium des Diskurses. „Unsere Bewohner verstehen nicht, was mit ihnen passiert“ (taz, 04.04.2020). Indem Demenzkranke als verwirrt und nicht kontrollierbar beschrieben werden, legitimiert sich, dass über sie entschieden wird, „weil die verstörten Bewohner:innen ängstlich oder bockig die Kooperation verweigern“ (taz, 04.04.2020). Maßnahmen wie „Stubenarrest“ (ebenfalls eine sprachliche Verkindlichung, taz, 23.04.2020) erscheinen dadurch angemessen, auch wenn sie gegen den Willen der Betroffenen verordnet werden: „Andere kommen mit dem Eingesperrtsein nicht klar, klopfen dauernd an alle Türen“ (taz, 04.04.2020). Über die Zuschreibung von Verwirrtheit wird ein starkes Machtgefälle beschrieben und legitimiert, das ebenfalls mit moralischer Verantwortung gegenüber den Schutzbedürftigen aufgeladen wird.

Nur in den Boulevardmedien findet sich noch ein fünftes Muster. Diese stellen eine „Heterohappiness“ (Marshall, 2018, S. 363) zentral, indem heteronormative Familienkonstellationen ins Zentrum gerückt werden. Beispielsweise wird die Gnadenhochzeit (70 Jahre Ehe) in Zeiten von Corona zum Medienereignis (Bild, 25.04.2020) oder die Liebe eines Mannes zu seiner dementen Frau im Pflegeheim betrachtet (Bild, 19.03.2020). Das Geheimnis einer funktionierenden Ehe steht dabei zentral und wird von

heutigen Beziehungen abgegrenzt (Bild, 25.04.2020). Es werden heteronormative bzw. traditionelle Familien- und Beziehungsideale reproduziert: „Wir sind einfache Leute und immer den geraden Weg gegangen. Und wir haben seit unserer Hochzeit immer alles zusammen gemacht“ (Bild, 25.04.2020). Marshall verwendet den Begriff „Heterohappiness“ und kann aufzeigen, dass auch Altersdiskurse mit einer Idealisierung von heterosexuellen Paarbeziehungen und Glückserwartungen verknüpft sind. „[I]t is the [same] heterosexual imaginary that links notions of ‚sacred‘ and naturalized heterosexuality to expectations of well-being and happiness“ (Marshall, 2018, S. 364). In diesem Muster werden alte Menschen sichtbar und finden Anerkennung, gleichzeitig gewinnen normative Identitätsvorgaben an Bedeutung.

5. Teilhabe alter Menschen: sichtbar und doch unsichtbar

In den untersuchten Analysefeldern lassen sich verschiedene Momente eingeschränkter Teilhabe nachzeichnen. Auf einige Momente der Exklusion möchten wir abschließend gesondert eingehen. Eine limitierte und homogenisierende Repräsentation alter Menschen lässt sich auf visueller Ebene durch die wenigen wiederkehrenden Bildtypen beobachten, die gerade nicht die Vielfalt und Vielschichtigkeit des hohen Alters (während der Pandemie) sichtbar machen, sondern wenige Momente wiederholen. Auf Textebene wird dies anhand der wenigen homogenisierenden Zuschreibungen als *einsam*, *vulnerabel*, *dankbar* und *dement* deutlich. Auch ist die diskursiv hergestellte Handlungsmacht alter Menschen gering und sie ist intersektional strukturiert: Die repräsentierten, behinderten alten Menschen und insbesondere Frauen haben in den Artikeln seltener Agency, obwohl sie häufiger repräsentiert werden (die Genderdimension in diesem Fall diskutieren wir an anderer Stelle ausführlicher, siehe Adlung und Backes, 2023, S. 168-169). Der Diskurs zeigt die Ambivalenz der neuen Sichtbarkeit während der Pandemie auf. Denn alte Menschen werden zwar sichtbar, doch dieses Mehr an Sichtbarkeit gilt nicht für alle alten Menschen gleichermaßen und es geht auch nicht automatisch mit machtvollen Positionen einher (Schaffer, 2015, S. 15).

Außerdem erscheinen alte Menschen im untersuchten Diskurs als ‚die Anderen‘, indem sie von der journalistischen Wir-Gruppe differenziert werden und die Unterscheidung hierarchisch strukturiert ist. Van Dyk et al. (2020, S. 10) sprechen von einem „Wir/Sie-Diskurs: mit denen, die retten, in der Hauptrolle (‚wir‘),

und den potenziellen Opfern (‚sie‘) bzw. ‚Risikogruppen‘ in der Nebenrolle.“ Diesen Prozess kann man auch als Othinging alter Menschen beschreiben. Die wenigen gefundenen Bildtypen spiegeln fast alle einen Blick der Gesellschaft *auf* die alten Menschen. Häufig visualisiert als Gerettete oder Isolierte steht besonders die alte Frau als passives Objekt, mit dem etwas geschieht, im Zentrum. Sie wird medial zum Gesicht der Krise und ist so ‚das Andere‘ der blickenden Gesellschaft. Dehumanisierende Bilder zeigen alte Menschen ebenso als ‚Andere‘. Auf Textebene werden alte Menschen durch wenige Aspekte beschrieben, wodurch Gemeinsamkeiten mit der Gesamtbevölkerung unsichtbar werden (bspw. Ängste vor Infektionen, Einsamkeit während der Isolation, Freude über gesellschaftliche Solidarität) und der alte Mensch als der anders Betroffene in der Pandemie miterzeugt wird. Durch die Abgrenzung von der Einsamkeit und Vulnerabilität alter Menschen können persönliche Ängste der Mehrheitsgesellschaft vor dem Alleinsein oder dem gesundheitlichen Risiko in der Pandemiezeit auf ‚die Anderen‘ projiziert werden. Das Bild der eigenen Normalität wird so geschützt und positiv abgegrenzt - eine Projektion, die in unsichereren Zeiten entlastet. Dass alle Menschen zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kontexten in ihrem Leben von Vulnerabilität oder Einsamkeit betroffen sind, dass auch Dankbarkeit und Verwirrtheit verbindende menschliche Eigenschaften sind, wird in dieser Schablone unsichtbar. Zusammenfassend erscheint Alter im untersuchten Material als Ungleichheitskategorie, welche die mediale Teilhabe im Sinne von Cultural Citizenship einschränkt und mit Verunsichtbarung einhergeht. Das (geringe) subversive Potential des Diskurses diskutieren wir an anderer Stelle (Adlung und Backes, 2023).

6. Disziplinierungsaufforderungen: Demobilisierung des Alters

Welche Disziplinierungsaufforderungen knüpfen sich nun an diese eingeschränkte mediale Teilhabe? Wie werden Alter und Disability regiert? Wir lesen im Material drei dominante Regierungsanweisung.

Erstens wird eine *Selbstdisziplinierung alter Menschen* diskursiv plausibilisiert. Diese Aufforderung ist alten Menschen eingeschrieben, deren körperliche und geistige Ability betont wird. Häufiger nehmen alte Männer hier zentrale Sprechpositionen ein und ihre Handlungsmacht im Artikel ist hoch. Die

Repräsentierten betonen die Notwendigkeit eines eigenverantwortlichen Umgangs mit der Pandemie und befürworten Isolationen, Besuchsverbote und Ausgangssperren. So erklärt eine Pflegeheimbewohnerin: „Natürlich gibt es Leute, die das Besuchsverbot bejammern [...], aber wir sollten uns jetzt so diszipliniert verhalten, dass wir einer Ansteckung aus dem Weg gehen“ (taz, 21.03.2020a). Dominierte vor der Pandemie ein medialer Blick auf die ‚jungen Alten‘, in welchem ein erfolgreiches Altern durch das Paradigma der Aktivierung angestrebt wurde, steht nun das (Vierte) Alter als Defizit im Zentrum und eine Demobilisierung wird gefordert. Der Imperativ der Selbstwirksamkeit gilt nun für eine achtsame Isolation. Diese Selbstdisziplinierungsform steht also überraschenderweise in einer Traditionslinie mit den Imperativen des Aktiven Alters (Lessenich, 2020, S. 180). Die vormalige selbstständige Aktivierung des Alters durch Selbstoptimierung wandelt sich zwar zu einer Demobilisierung, die Gegenteiliges nämlich Isolation und Passivität einfordert, aber die Eigenverantwortlichkeit bleibt bestehen. „Es geht um eine neue Ausdeutung des Prinzips selbstregulativer Prävention, die das als alt identifizierte Individuum nicht formal entmündigt, sondern es anleitet, die nahegelegten Maßnahmen selbst umzusetzen“ (Graefe et al., 2020, S. 414). Soziale Strukturen und gesellschaftliche Verantwortlichkeiten bleiben erneut unsichtbar und neoliberale Technologien des Selbst werden weiter eingeübt.

Zweitens lässt sich eine *moralische Disziplinierung der Mehrheitsgesellschaft* beobachten, welche auf die alten Menschen selbst rückwirkt. Indem das Leid und die Dankbarkeit alter Menschen zentral stehen, wird Mitleid evoziert und so ist die Mehrheitsgesellschaft im Angesicht der leidenden alten Frau aufgefordert, sich um ihrer Willen selbst zu disziplinieren. Die Instrumentalisierung der leidenden Frau ist beispielsweise aus der Kriegsberichterstattung bekannt (Klaus und Kassel, 2008, S. 271–276). Auch hier wird zur Solidarität aufgerufen und das ‚Wir‘ des journalistischen Diskurses avanciert zur Retter*in. Doch nicht nur die Mehrheitsgesellschaft wird zu Verhaltensänderungen aufgefordert, das Bild der leidenden Vulnerablen wirkt gleichermaßen auf sie zurück. So ist die Mehrheitsgesellschaft auch aufgefordert ‚Andere‘ zu disziplinieren. Im untersuchten Diskurs klingt das dann so: „Der Appell an die Solidarität mit den Senioren bedeutet also im ersten Schritt, dem rüstigen Teil der Großeltern-Generation überhaupt klarzumachen, wie wichtig ihr

Schutz vor Corona ist“ (FASZ, 15.03.2020). Die Jüngeren sind diskursiv angehalten, die Selbstdisziplinierung der Älteren einzufordern und damit solidarisch Haltung zu zeigen. Diese Disziplinierung ‚der Anderen‘ geht in der Wir-Sie-Konstruktion mit einer „entlastenden Responsibilisierung“ einher (Graefe et al. 2020, S. 426), indem sich die Mehrheitsgesellschaft selbst moralische Verantwortungsübernahme attestiert. Diesen Aspekt betonen auch Stefanie Graefe et al. (2020, 411): „Als nun manche der zuletzt als aktive, eigenverantwortliche ‚Junge Alte‘ Umgarnen zu Beginn der Corona-Pandemie für sich in Anspruch nahmen, selbstbestimmt darüber zu entscheiden, welchen Schutz sie brauchen, wollen oder ertragen können, war der Vorwurf des Altersstarrsinns nicht weit, und paternalistische Bevormundung machte sich breit.“

Drittens lässt sich eine *autoritäre Disziplinierung* teilweise explizit gegen den Willen der Betroffenen festmachen, welche am Bild der körperlich oder geistig eingeschränkten alten Menschen legitimiert wird. Betroffene nehmen selten Sprechpositionen ein und die Agency im Artikel ist gering. Geschlecht spielt hier keine Rolle, denn alleinig Disability dominiert als Identitätsmarker. Demenz ist zentraler Moment der sprachlichen und visuellen Entmündigung im Diskurs und führt zu einer weitreichenden Dehumanisierung und einem Ausschluss vom (als rational konstruierten) Diskurs. Der Ausschluss aus dem ‚compulsory system‘ der ‚abled-mindedness‘ (Gibbons, 2016) kann als radikales Exklusionsmoment gelesen werden, durch welches eine Form der (Zwangs)Regierung legitimiert wird, die für die Mehrheitsgesellschaft so nicht akzeptabel wäre. So ist bspw. „Uroma Inge (93) [...] im Corona-Heim gefangen“ (Bild, 17.11.2020).

Die neue Sichtbarkeit hochaltriger Menschen während der Pandemie kann also im Rahmen soziopolitischer Disziplinierung alternder Körper verstanden werden. So spiegeln visuelle wie textuelle Repräsentationen alter Menschen die neue Positionierung der „Schwächsten der Gesellschaft“ (FAZ, 30.03.2020) wider und naturalisieren disziplinierende Maßnahmen am Selbst und an ‚Anderen‘ durch eine Reinterpretation der Alterskategorie in einer Defizitperspektive. Überlegungen Antke Engels (2009, S. 28) zu Sexualpolitiken auf das Alter übertragend, fungiert diese Ungleichheitskategorie im untersuchten Diskurs „als Scharnier zwischen Individuum und Gesellschaft, über das die Disziplinierung individueller Körper und die Regulierung der Bevölkerung organisiert wird.“

Fußnoten

¹ Wir verwenden das englische Wort Disability auch im Deutschen, da dieser Begriff auf die Fähigkeitsorientierung (ability) in der Konzeption von Behinderung aufmerksam macht (Karim und Waldschmidt, 2019, S. 270).

² Peter Berger (1989) macht die Unterscheidung zwischen kategorial-exklusiven und graduell-quantitativen Semantiken auf. Sighard Neckel und Ferdinand Sutterlüty (2008, S. 19) verstehen diese zwei Differenzierungsmechanismen als Konstruktionen, die im Falle von kategorialen Unterscheidungen „über Personen und Gruppen ‚qualitative‘ Urteile der Andersartigkeit“ fällen, während bei einer graduellen Unterscheidung ‚assoziativ‘ verfahren wird, da sie auf vergleichbaren Gemeinsamkeiten basieren.

³ Der Begriff „Othering“ geht auf Gayatri Chakravorty Spivak (1985) zurück, die damit das vom hegemonialen Diskurs ausgeschlossene Andere beschreibt.

Literaturverzeichnis

- Adlung, Shari (2018). Repräsentation von Autismus in der deutschen Presse. In Margreth Lünenborg & Saskia Sell (Hrsg.), *Politischer Journalismus im Fokus der Journalistik* (S. 239–260). Springer VS.
- Adlung, Shari, & Backes, Annabella (2021). (Un)Sichtbarkeiten alternder Körper in Wissenschaft und Medien: Eine Analyse der intersektionalen Verflechtungen von Alter, Geschlecht und BeHinderung. *Medien und Altern*, 21(18), 67–87.
- Adlung, Shari, & Backes, Annabella (2023). Representing life and death in care institutions: Between invisible victims and suffering old women. *Media and Communication*, (11)1, 163–172.
- Albert, Andreas, Bode, Ingo, & Parschik, Sarina (2022). Corona, Pflege und Gesellschaft: Soziologische Perspektiven auf zugespitzte Krisenzustände und den Umgang mit ihnen. In Verena Breitbach & Hermann Brandenburg (Hrsg.), *Corona und die Pflege: Denkanstöße - die Corona-Krise und danach* (S. 35–55). Springer Fachmedien.
- Allan, Stuart, & Zelizer, Barbie (2004). *Reporting War: Journalism in Wartime*. Routledge.
- Auth, Diana (2022). Care & Corona: Altenpflegearbeit in Zeiten des Virus. In Verena Breitbach & Hermann Brandenburg (Hrsg.), *Corona und die Pflege: Denkanstöße - die Corona-Krise und danach* (S. 127–146). Springer Fachmedien.
- Bach, Annika (2016). *Umkämpfte Bilder. Der journalistische Diskurs über den Afghanistankrieg in den USA*. Campus Verlag.
- BamS (29. März 2020). *Mein Mann hat Geburtstag. Und ich darf nicht zu ihm*. Bild am Sonntag, 6.
- Berger, Peter (1989). Ungleichheitssemantiken: graduelle Unterschiede und kategoriale Exklusivität. In Hans Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc- Gruppen* (S. 606–608). Seismo Verlag.
- Bild (19. März 2020). *Rentner in großer Sorge*. Bild, o. S.
- Bild (28. März 2020). *Ingeborg (94) näht jetzt selbst*. Bild, 9.
- Bild (17. April 2020). *Schon 24 Tote im Seniorenheim*. Bild, 9.
- Bild (18. April 2020). *Jetzt schon 27 tote Bewohner*. Bild, 9.
- Bild (25. April 2020). *Roberto Blanco singt im Altenheim*. Bild, 12.
- Bild (17. November 2020). *Uroma Inge (93) ist im Corona-Heim gefangen*. Bild, 9.
- Bleiker, Roland, Campbell, David, Hutchison, Emma, & Nicholson, Xzarina (2013). The visual dehumanisation of refugees. *Australian Journal of Political Science*, 48(4), 398–416.
- Bröckling, Ulrich, Krasmann, Susanne, & Lemke, Thomas (2000). *Gouvernementalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Suhrkamp.
- Engel, Antke (2009). *Bilder von Sexualität und Ökonomie: Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus*. transcript Verlag.

- FASZ (15. März 2020). *Wenn die Welt noch etwas kleiner wird*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 9.
- FAZ (30. März 2020). *Kein Abschied von den Sterbenden*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.
- Foucault, Michel (1993). Technologien des Selbst. In Michel Foucault, Rux Martin, Luther H. Martin, William E. Paden, Kenneth S. Rothwell, Huck Gutman & Patrick H. Hutton (Hrsg.), *Technologien des Selbst* (S. 24–62). Fischer.
- Fürsich, Elfriede (2010). Media and the representation of others. *International Social Science Journal*, 61(199), 113–130.
- Gibbons, Hailee M. (2016). Compulsory youthfulness: Intersections of ableism and ageism in „successful aging“ discourses. *Review of Disability Studies*, 12(2&3), 72–90.
- Graefe, Stefanie, Haubner, Tine, & van Dyk, Silke (2020). „Was schulden uns die Alten?“. Isolierung, Responsibilisierung und (De-)Aktivierung in der Corona-Krise. *Leviathan*, 48(3), 407–432.
- Grittmann, Elke, & Ammann, Ilona (2011). Quantitative Bildtypenanalyse. In Thomas Petersen & Clemens Schwender (Hrsg.), *Die Entschlüsselung der Bilder. Methoden zur Erforschung visueller Kommunikation: ein Handbuch* (S. 162–179). Herbert von Halem Verlag.
- Karim, Sarah, & Waldschmidt, Anne (2019). Ungeahnte Fähigkeiten? Behinderte Menschen zwischen Zuschreibung von Unfähigkeit und Doing Ability. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44(3), 269–288.
- Keller, Reiner (2011). *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. VS Verlag.
- King, Neal, & Calasanti, Toni (2015). Intersectionality and age. In Julia Twigg & Wendy Martin (Hrsg.), *Routledge handbook of cultural gerontology* (S. 193–200). Routledge.
- Klaus, Elisabeth (2018). Verquerungen von künstlerisch-kulturellen und wissenschaftlichen Produktionen als Ressource für Interventionen. In Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus, Martina Thiele & Julia Elena Goldmann (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies: Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse* (S. 177–198). transcript Verlag.
- Klaus, Elisabeth, & Kassel, Susanne (2008). Frauenrechte als Kriegslegitimation in den Medien. In Johanna Dorer, Brigitte Geiger & Regina Köpl (Hrsg.), *Medien - Politik - Geschlecht* (S. 266–280). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klaus, Elisabeth, & Lünenborg, Margreth (2004). Cultural Citizenship: Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft. *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 52(2), 193–213.
- Kricheldorf, Cornelia (2022). Gesundheitsversorgung und Pflege für ältere Menschen in der Zukunft - Erkenntnisse aus der Corona-Pandemie. In Verena Breitbach & Hermann Brandenburg (Hrsg.), *Corona und die Pflege: Denkanstöße - die Corona-Krise und danach* (S. 165–181). Springer Fachmedien.
- Lessenich, Stephan (2020). Allein solidarisch? Über das Neosoziale an der Pandemie. In Michael Volkmer & Karin Wernder (Hrsg.), *Die Corona-Gesellschaft: Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft* (S. 177–184). transcript Verlag.
- Lünenborg, Margreth, Fritsche, Katharina, & Bach, Annika (2011). *Migrantinnen in den Medien: Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption*. transcript Verlag.
- Lünenborg, Margreth, & Maier, Tanja (2017). *Wir und die Anderen? Eine Analyse der Bildberichterstattung deutschsprachiger Printmedien zu den Themen Flucht, Migration und Integration*. Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Lünenborg, Margreth, & Röser, Jutta (2012). *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation*. transcript Verlag.
- Maier, Tanja (2018). Von der Repräsentationskritik zur Sicherheitspolitik. In Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus, Martina Thiele & Julia Elena Goldmann (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies: Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse* (S. 77–90). transcript Verlag.

- Marshall, Barbara L. (2018). Happily ever after? ‚Successful ageing‘ and the heterosexual imaginary. *European Journal of Cultural Studies*, 21(3), 363–381.
- Marshall, Barbara L., & Rahman, Momin (2015). Celebrity, ageing and the construction of ‚third age‘ identities. *International Journal of Cultural Studies*, 18(6), 577–593.
- Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz.
- Menke, Manuel, & Kinnebrock, Susanne (2016). Würde bis zum Schluss? Mediale Konzeptionen von Würde im Diskurs über Sterbehilfe. *Medien und Altern*, (8), 2–46.
- Neckel, Sighard, & Sutterlüty, Ferdinand (2010). Negative Klassifikationen und ethnische Ungleichheit. In Marion Müller & Dariuš Zifonun (Hrsg.), *Ethnowissen* (S. 217–235). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nolan, David (2006). Media, citizenship and governmentality: Defining „the public“ of public service broadcasting. *Social Semiotics*, 16(2), 225–242.
- Richter, Anna, Denninger, Tina, van Dyk, Silke, & Lessenich, Stephan (2014). Die Regierung des Alters: Analysen im Spannungsfeld von Diskurs und Dispositiv, Disposition und Disruption. In Anna Richter, Tina Denninger, Silke van Dyk & Stephan Lessenich (Hrsg.), *Leben im Ruhestand* (S. 25–46). transcript Verlag.
- Schaffer, Johanna (2015). *Ambivalenzen der Sichtbarkeit*. transcript Verlag.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1985). The Rani of Sirmur: an essay in reading the archives. *History and Theory*, 24(3), 247–272.
- SZ (14. März 2020). *Die Verwundbarsten*. Süddeutsche Zeitung, 1.
- SZ (30. April 2020). *Träumt weiter*. Süddeutsche Zeitung, 3.
- taz (21. März 2020a). „Bleib bloß weg, hat sie gesagt“. die tageszeitung, 56.
- taz (21. März 2020b). *Warten auf den Tag X*. die tageszeitung, 54.
- taz (4. April 2020). *Das Sterben der Alten*. die tageszeitung, 4.
- taz (23. April 2020). *Kein Stubenarrest für Heimbewohner*. die tageszeitung, 26.
- taz (28. Dezember 2020). *Ab jetzt geht es endlich wieder aufwärts*. die tageszeitung, 22.
- Thiele, Martina (2015). *Medien und Stereotype: Konturen eines Forschungsfeldes*. transcript Verlag.
- Uotila, Hanna, Lumme-Sandt, Kirsi, & Saarenheimo, Marja (2010). Lonely older people as a problem in society-construction in Finnish media. *International Journal of Ageing and Later Life*, 5(2), 103–130.
- van Dyk, Silke (2015). *Soziologie des Alters*. transcript Verlag.
- van Dyk, Silke, Graefe, Stefanie, & Haubner, Tine (2020). Das Überleben der „Anderen“: Über den Umgang mit alten Menschen in der Pandemie. *Bioskop*, 23(90), 10–11.
- Voglmayr, Irmtraud (2018). Klassismus in der Populärkultur Schauspielplatz Gemeindebau. In Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus, Martina Thiele & Julia Elena Goldmann (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies* (S. 275–290). transcript Verlag.
- Waitz, Thomas (2009). Dicksein, Armut und Medien: Selbstführungsfernsehen und die Unterschichtendebatte. In Christine Bähr, Suse Bauschmid, Thomas Lenz & Oliver Ruf (Hrsg.), *Überfluss und Überschreitung* (S. 109–124). transcript Verlag.
- Waldschmidt, Anne (2017). Disability goes cultural: the cultural model of disability as an analytical tool. In Moritz Ingwersen, Anne Waldschmidt & Hanjo Berressem (Hrsg.), *Culture - Theory - Disability: Encounters between Disability Studies and Cultural Studies* (S. 19–27). transcript Verlag.
- Weicht, Bernhard (2013). The making of ‚the elderly‘: constructing the subject of care. *Journal of Aging Studies*, 27(2), 188–197.